

„Erst wenn wir noch einige gute Spezialwerke über bestimmte Provinzen haben werden – dann, aber wirklich erst dann, wird man, das von diesen Arbeiten herbeigebrachte Material ordnend, vergleichend, sorgsam zueinander in Beziehung setzend, die Gesamtfrage wieder aufnehmen und entscheidend fördern können. Auf andere Weise vorgehen, hieße soviel wie: ausgerüstet mit zwei oder drei primitiven Ideen eine übereilte Expedition unternehmen und dabei, zuallermeist, das Besondere, Individuelle, Unregelmäßige, kurz: das Interessante außer acht lassen.“

Lucien Febvre (1878–1956)²

Einleitung

Definition und Bedeutung von spätantikem Kleidungszubehör

Tracht- oder Kleidungszubehör bezeichnet in der Archäologie funktionalen Schmuck, der an der Kleidung getragen wurde und zumeist zum Schließen oder Aneinanderheften von Textilien diente, nämlich Fibeln, Gürtelschnallen und -besatz, sowie Gewand- und Haubennadeln³. Während in der frühgeschichtlichen Archäologie lange Zeit von Tracht und Trachtzubehör gesprochen wurde, werden in dieser Arbeit, um einer Forderung der modernen Kleidungsforschung nachzukommen und um Missverständnisse zu vermeiden, die sich aus den jüngsten Diskussionen im Fach ergeben haben, beide Begriffe weitgehend durch Kleidung und Kleidungszubehör ersetzt⁴. Auch die Tatsache, dass die aufgenommenen Funde ganz überwiegend aus spätrömischen und byzantinischen Städten stammen, spricht für die neutralere Wortwahl, ist der Trachtbegriff doch wesentlich mit der Kleidung der ländlichen Bevölkerung verbunden⁵.

Auf die besondere Bedeutung, welche die Kleidung und ihr Zubehör für den Menschen besitzen, ist inzwischen von archäologischer Seite mehrfach ausführlich aufmerksam gemacht worden. Es mag daher an dieser Stelle genügen, die wichtigsten Erkenntnisse hervorzuheben: Kleidung erfüllt nicht nur einen funktionalen Zweck, sondern erfüllt als äußeres, wandelbares Erscheinungsbild des Menschen auch eine Zeichenfunktion. Sie stellt damit eine ideale und, weil das Anlegen von Kleidung schon aus Scham und Schutz ein Grundbedürfnis des Menschen ist, alltägliche Form der sozialen Kommunikation dar⁶. Diese bezieht sich auf die Selbstdarstellung von Individuen und Gruppen, auf soziale Distinktion und auf die Erinnerung und Behauptung kollektiver Identitätsbildung⁷. Dazu zählen Alter, Geschlecht, Berufsstand, Rang, Religion oder ethnische Identität.

Auch in der Spätantike kam der Kleidung eine über den rein funktionalen Aspekt hinausgehende Bedeutung zu. Ph. von Rummel hat diesbezüglich auf den hl. Augustinus aufmerksam gemacht, der in seiner Schrift *De doctrina christiana* Merkmale in der äußeren Erscheinung des Menschen – *habitus et cultus corporis* –, die etwa auf Unterschiede von Geschlecht und Ansehen hinwiesen, zu den Notwen-

2 Nach L. FEBVRE, *La terre et l'évolution humaine. Introduction géographique à l'histoire* (Paris 1949, 96; 1. Aufl. 1922). Das Zitat ist hier in einer von A. GIDE leicht abgewandelten, nämlich allgemeiner gehaltenen Form gebracht worden, die er dem dritten Teil seines Romans „Die Falschmünzer“ (*Les Faux-monnayeurs*, Paris 1925; deutsch: Stuttgart 1928) voranstellte. Im Original bezog sich Febvre auf wissenschaftliche Werke zu Wohnbauten.

3 Verf. zieht die Bezeichnung „funktional“ der in der Fachliteratur gebräuchlichen Formulierung „funktional notwendig“ vor, weil die Verwendung von Schließen und Gewandspangen nicht grundsätzlich notwendig ist. Ihr Gebrauch deutet zugleich den Wunsch nach einem repräsentativen Zubehör an. – *Strictu sensu* nicht zum Kleidungszubehör zählen Gewandappliken, die – meist aufgenäht – ein Teil der textilen Kleidung sind, ebenso eingewirkter Goldlahn.

4 Zur Kleidungsforschung vgl. BÖTH 1994, 220. – Von archäologischer Seite traten u. a. S. SPIONG (2000, 12), S. BRATHER (2007b, 185f.) und Ph. VON RUMMEL (2007, 1f. 5 Anm. 17; zu seiner Auslegung des frühgeschichtlichen Verständnisses von Tracht als Stammes- oder Nationaltracht vgl. ebd. 34–48) für die Ablösung des archäologischen Trachtbegriffs zugunsten der Kleidung ein. Dem folgte zuletzt auch D. QUAST (2005, 248 Anm. 36), wiewohl er hervorhob, dass das Wort Kleidung wenig glücklich für die Frühgeschichtsforschung ist. Dass der Terminus Tracht für unser Fach nicht unbedingt obsolet geworden ist, zeigte St. Burmeister. Seiner Auffassung nach kann es dann von Vorteil sein, von Tracht zu sprechen, wenn der gruppenspezifische Charakter von Kleidung betont werden soll (BURMEISTER 1997, 179). Im Übrigen ist der Trachtbegriff im Deutschen bis heute für die Behandlung des Kopfhaares (Haar- und Barttracht) gebräuchlich und nicht zu ersetzen.

5 So die Definition von Tracht durch den Landestrachtenverband Niedersachsen. Vgl. auch BRATHER 2007b, 186.

6 Vgl. BURMEISTER 1997, 179f.; BRATHER 2004b, 57; ders. 2007b, 185; VON RUMMEL 2007, 1.

7 VON RUMMEL 2007, 1.

digkeiten rechnete, derer eine menschliche Gesellschaft bedarf⁸. Dass sich in dieser Auffassung unweigerlich auch die Verhältnisse aus Augustinus' eigener Zeit spiegeln, zeigen andere Quellentexte. Auf zwei sei kurz eingegangen. Die Erzählung der Wunder des hl. Artemios, eines römischen Beamten aus dem 4. Jh., handelt in Abschnitt 11 von der Heilung des Sohnes einer Badaufseherin in Konstantinopel. Nachdem die Aufseherin dem Heiligen zu Ehren eine Kerze aufgestellt hatte, um so für ihren Sohn zu bitten, erschien ihr im Schlaf ein Mann und versprach die Gesundung des Kindes. An seinem Mantel und an dem Gürtel, den er trug, erkannte sie ihn als Bediensteten bei Hofe⁹. Die Erwähnung der Kleidung war dem unbekanntem Verfasser der Geschichte also Mittel, den hohen Rang des geheimnisvollen Besuchers für den Leser „sichtbar“ zu machen. Als weiteres Beispiel dafür, dass sich die hierarchische Gliederung der frühbyzantinischen Gesellschaft in der Kleidung spiegelte, kann eine Stelle aus den *Anekdoten* des Prokop dienen. Prokop erzählt, dass sich die Rädelführer der Zirkusparteien während der Anfangsjahre der Regierung Kaiser Justinians – die Ereignisse spielen wohl vor dem Nika-Aufstand von 532 – durch ungeziemende Haartracht und Kleidung hervorhoben: „Zuerst wechselten die Unruhestifter ihre Haartracht. Sie ließen ihr Haupthaar nicht wie die anderen Römer schneiden. [...] Sie alle legten fernerhin großen Wert auf kostbare Gewänder und zogen sich prunkvoller an, als es ihrem Stand entsprach.“¹⁰ Nachts aber rotteten sich unter ihrer Führung Banden zusammen, welche ehrbare Bürger überfielen, „und [sie] raubten den Opfern Mäntel, Gürtel, goldene Spangen und was sie sonst an Wertvollem bei sich trugen. [...] Deshalb trug die Mehrzahl [der Vornehmen] nur noch eherne Gürtel und Spangen, dazu Mäntel weit unter ihrem Stand, man wollte ja nicht ein Opfer der Prunksucht werden.“¹¹

Aus beiden Texten, aus der frühchristlichen Heiligenvita ebenso wie den *Anekdoten* geht hervor, dass Haar- und Barttracht, textile Kleidung sowie Accessoires wie Gewandspangen und Gürtel bzw. Gürtelbesatz standesindizierend waren. Dass dies die gesamte byzantinische Zeit hindurch so blieb, hat zuletzt St. Albrecht durch mancherlei Textbelege sehr schön belegen können¹². Dabei spielte einerseits das kostbare Material eine Rolle, andererseits auch die Form und die Kombination der Kleidungsstücke und des Zubehörs. Der mit einer besonderen Fibel auf der rechten Schulter verschlossene Mantel, die *chlamys*, und der Gürtel, das *cingulum*, waren Abzeichen des kaiserlichen Dienstes, der *militia*¹³. Beide Bestandteile haben sich als deren Symbol tief in das Bewusstsein der damaligen Bevölkerung eingepreßt, wie die Übernahme bestimmter Metaphern in den privaten und öffentlichen Sprachgebrauch zeigt¹⁴. Das An- und Ablegen des Gürtels galt im übertragenen Sinn als Übernahme oder Aufgabe eines Amtes. Mit seinem Zerschneiden wurde eine unehrenhafte Entlassung aus dem Dienst eingeleitet. Die Gürtellosigkeit konnte gar als Zeichen der Unfreiheit verstanden werden¹⁵. Die hohe Wertschätzung des Gürtels übertrug sich in frühchristlicher Zeit auch auf den religiösen Bereich. Gürtel waren schon in der heidnischen Antike Sitz magischer Kräfte. Noch der byzantinische Geschichtsschreiber Theophylaktos Simokates wusste im frühen 7. Jh. um diese Bedeutung, wenn er davon schrieb, dass Dichter „ihre Gauklerstücke mit Versen gleichwie mit einem Zaubergürtel schmücken.“¹⁶ Als Christ glaubte man dagegen an die besondere Segenskraft von Gürteln Heiliger oder schrieb solchen Gewandverschlüssen heilende Kräfte zu, die Heilige berührt hatten¹⁷. Bekannt ist auch, dass mitunter kostbare Gürtel am Grab Christi oder an Heiligengräbern geweiht wurden¹⁸. Besonders diesem Accessoire kam also in spätrömischer und byzantinischer Zeit eine hohe symbolische Bedeutung zu, und zwar gleichermaßen im profanen wie im religiösen Bereich. J. Aurrecochea sprach deshalb von einem der repräsentativsten Elemente der materiellen Kultur dieser Zeit: „El cingulum [...] es uno de los elementos más representativos de la cultura material de la época, debido al fuerte contenido simbólico que llevaba implícito.“¹⁹

Für die spätantike Archäologie stellt Kleidungszubehör häufig die einzige Quelle dar, die Studien zum Kleidungsverhalten gestattet, sobald man sich von den Bilddenkmälern löst und der dinglichen Überlieferung zuwendet. Denn das gewöhnlich metallene, selten aus anderen Materialien, wie etwa

8 VON RUMMEL 2007, 2 Anm. 7; 8.

9 Vgl. PARANI 2007, 499. – Eine deutsche Übersetzung der Legende des hl. Artemios ist unter der Leitung von Ch. MARKSCHIES an der Humboldt-Universität Berlin entstanden und auf der Homepage abrufbar: <http://www2.hu-berlin.de/heilundheilung/Fr-Artemios.html>.

10 Prok. HA VII,8–11. Übersetzung nach O. VEH 1970, 61.

11 Prok. HA VII,15–17. Übersetzung nach O. VEH 1970, 63.

12 ALBRECHT 2010, 88–91.

13 Zu Belegen in den Schriftquellen vgl. DELMAIRE 2004, 197 Anm. 6; SCHOPPHOFF 2009, 105–113; ALBRECHT 2010, 82–87.

14 PARANI 2007, 499.

15 SPEYER 1983, 1247; SCHOPPHOFF 2009, 108–110; 229f.

16 Theoph. Sim. 1, Vorwort. Übersetzung nach P. Schreiner.

17 SPEYER 1983, 1257; ALBRECHT 2010, 80.

18 SPEYER 1983, 1258.

19 AURRECOECHA FERNÁNDEZ 2001, 206.

Bein, gefertigte Zubehör ist dort, wo nicht besonders günstige klimatische Voraussetzungen herrschen, der einzige Überrest, der sich von der längst vergangenen Kleidung erhalten hat. Eine Ausnahme bildet im Wesentlichen nur das koptische Ägypten, in dessen trockenem Wüstensand zahlreiche Textilien aus Grabfunden konserviert blieben²⁰. Zu erwähnen sind ferner Reste byzantinischer Seiden- und Wollstoffe, die aus dem nördlichen Kaukasus vorliegen²¹. Beides ergänzt auf eigene Weise unsere Kenntnisse von spätantiker Kleidung, ohne jedoch den oben umrissenen Wert des Kleidungszubehörs für die Forschung zu schmälern.

Noch in anderer Hinsicht verdient Kleidungszubehör Beachtung, nämlich als Produkt des spätantiken Metallhandwerks bzw. der Feinschmiedekunst, wobei Fibeln und Schnallen jeweils Fundgattungen *sui generis* bilden. Wie sich zeigen wird, unterlagen beide im Laufe der Zeit vielfältigen modischen Veränderungen, die sowohl Form als auch Dekor betrafen. Das ist zum einen für chronologische und kunstgeschichtliche Fragen von Wert. Zum anderen gestatten die weite Verbreitung und Quantität – letzteres nur in Hinblick auf die Schnallen – auch Aussagen zu überregionalen Kontakten und landschaftsgebundenen Entwicklungen. Am Beispiel von Kleidungszubehör lassen sich deshalb Phänomene der Regionalisierung des Metallhandwerks im Mittelmeerraum bzw. im Byzantinischen Reich erläutern.

Das methodische Instrumentarium für die Auswertung des mediterranen Kleidungszubehörs wurde allerdings nicht von der frühchristlichen (spätantiken), sondern im Wesentlichen von der frühgeschichtlichen Archäologie erarbeitet. Die besondere Quellenlage im Barbaricum hat dazu geführt, dass der Beschäftigung mit Grabfunden, ganz besonders solchen mit Kleidungszubehör, von Anfang an eine herausragende Bedeutung zukam. Schon 1901 stellte A. Riegl in seiner berühmten Geschichte der spätrömischen Kunstindustrie fest: „Zwei Schmuckstücke sind es, die innerhalb der Gesamtmasse vor- und frühgeschichtlicher (im weitesten Sinne „prähistorischer“) Schutt- und Gräberfunde die vornehmste Rolle spielen und daher seit jeher die Aufmerksamkeit der typenforschenden Naturhistoriker erweckt haben: Fibel und Schnalle.“²² Das gilt mit Einschränkungen noch immer, obschon der Fundstoff in den letzten hundert Jahren beträchtlich zugenommen und die Vor- und Frühgeschichte sich stärker als früher auch der Siedlungsarchäologie zugewandt hat und schon lange nicht mehr als Naturgeschichte gilt²³. Zu den gelegentlich in frühmittelalterlichen Gräbern nördlich der Alpen auftretenden Beigaben gehören auch mediterrane bzw. byzantinische Kleinfunde wie Bronzegefäße, Gürtelschnallen, Fibeln oder Schmuck. Es sind solche „Importfunde“, die das besondere Interesse an der Sachkultur des Mittelmeerraumes bereits frühzeitig geweckt haben. Denn wie ließe sich die vermutete Herkunft dieser Funde anders nachweisen, als danach im Mittelmeerraum selbst zu suchen?²⁴ – Folgt man diesem Ansatz, so schälen sich fast beiläufig auch die direkten Kontakte zwischen dem Merowingereich und den romanischen und byzantinischen Landschaften deutlicher heraus.

Probleme der Quellenlage und des Publikationsstandes

Die Quellenlage und besonders der Grabungs- und Publikationsstand machten – und machen noch – daraus allerdings kein einfaches Unterfangen. In einem grundlegenden Aufsatz zu den byzantinischen Schnallen musste J. Werner 1955 einräumen: „Unsere Vorstellung vom byzantinischen Kunstgewerbe blieb für das 6. und 7. Jh. verschwommen, weil eine Sichtung des sehr verstreuten Materials bisher nicht ernsthaft in Angriff genommen wurde. Diese Sichtung stößt deshalb auf so große Schwierigkeiten, weil Gürtelschnallen als Trachtbestandteile im Allgemeinen nur als Grabbeigaben auf uns gekommen sind, und die Beigabensitte von den christlichen Bewohnern der Mittelmeerländer in der fraglichen Zeit nicht geübt wurde.“²⁵ Ein Blick auf viele Verbreitungskarten zeigt, dass die als byzantinisch erkannten Fibel- und Schnallentypen zu einem Gutteil nicht aus romanischen oder byzantinischen, sondern aus barba-

20 Grundlegend: WULFF/VOLBACH 1926; guter Überblick über die Vielfalt der erhaltenen Stoffe in: KAT. HAMM 1996, 270–376.

21 IERUSALIMSKAJA 1996, bes. 117–119.

22 Zitiert nach der Neuausgabe von 1927 (RIEGL 1927, 301).

23 Vgl. MARTIN 1991b, 31: „[...] ist doch keine frühmittelalterliche Fundkategorie derart zahlreich wie metallener Gürtelschmuck. Dieser ist darum besser als viele andere Fundgruppen dazu geeignet, geographisch und chronologisch präzise bestimmt zu werden.“ – Allg. zur Bedeutung des Kleidungszubehörs als Fundkategorie nördlich der Alpen MARTIN 1995, 630. Zu Fibeln vgl. ferner SPIONG 2000, 9 (Fibeln des 8. bis 12. Jhs. als Untersuchungsgegenstand wurden ausgesucht wegen ihrer Quantität und Qualität).

24 Vgl. QUAST 1999a, 121: „Es bleibt zu hoffen, dass eine breitere Basis von Kleinfunden aus dem Mittelmeergebiet genauere Einblicke ermöglichen wird.“

25 WERNER 1955, 36.

rischen (Grab-)Kontexten stammen²⁶. Doch nicht allein die beigabenlose Bestattung der Romanen trug zu dieser misslichen Situation bei. Entscheidenden Anteil hatte auch der Publikationsstand, wie Werner viele Jahre später ergänzte: „Sie [die Metallkleinfunde] müssten in der modernen Archäologie auch für die frühbyzantinische Periode die erforderliche Beachtung finden und vor allem auch publiziert werden [...]“²⁷. Dahinter stand die Erkenntnis, dass spätantike Kleinfunde in der Mittelmeerwelt gar nicht so selten im Siedlungskontext antiker Städte zutage kamen, in den Grabungsberichten aber häufig beiseite gelassen wurden. Angesichts zahlloser Ausgrabungen, bei denen entweder gezielt frühchristliche bzw. byzantinische Befunde Gegenstand der Untersuchung waren oder aber notwendigerweise mit freigelegt werden mussten, um die älteren Kulturschichten zu erreichen, muss der insgesamt schlechte Publikationsstand tatsächlich überraschen. Dass meist Unkenntnis und Desinteresse ausschlaggebend waren, geht nirgends deutlicher hervor als aus dem freimütigen Bekenntnis von E. Boehringer und F. Krauss, Klassischer Archäologe der eine, Bauforscher der andere, die im 9. Band der deutschen Pergamonausgrabungen die Vorlage weniger Kleinfunde mit folgender Bemerkung einleiteten: „Ein Grabungsbericht ist unvollständig, wenn nicht wenigstens einige der vielen kleinen, unscheinbaren Gegenstände veröffentlicht werden, die der Ausgräber mit leisen Verwünschungen von einem Platz zum andern legt und lieber nicht gefunden haben möchte, weil sie sich der Deutung oder Bestimmung widersetzen und für das Gesamte herzlich wenig ergeben. Für die Vorstellung vom antiken Privatleben sind sie aber doch wichtig.“²⁸ Während Boehringer und Krauss aus diesem Grund eben doch ein paar Kleinfunde, darunter drei byzantinische Schnallen, abbildeten, blieben entsprechende Funde aus anderen Ausgrabungen gänzlich unberücksichtigt. Wenige Ausnahmen, wie die Monographien zu den Kleinfunden aus Korinth und *Sardis*, bestätigen nur den Regelfall²⁹. Auch heute noch überwiegt bei den Grabungen im Mittelmeerraum der Anteil an Publikationen, in denen auf eine Vorlage der Kleinfunde, mit Ausnahme von Feinkeramik und Münzen, weitgehend verzichtet wird. Aber die Zahl der Publikationen, die sich mit mediterranen Kleinfunden beschäftigen, nimmt allmählich zu. Neben einzelnen Ausgrabungsberichten³⁰ sind zuletzt mehrere regionale Studien sowohl zu den römischen Grabfunden³¹ als auch Kleidungszubehör erschienen³². Auch standen byzantinische Kleinfunde inzwischen in mehreren großen Ausstellungen im Blickfeld der Forschung³³. Als besonders verdienstvoll erweist sich die Vorlage der umfangreichen, überwiegend aus dem östlichen Mittelmeerraum stammenden Sammlung byzantinischer Schnallen des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz durch M. Schulze-Dörrlamm³⁴. Insgesamt sind heute viele Hundert Gürtelschnallen des 5. bis 10. Jhs. bekannt, die eindrucksvoll unterstreichen, dass es sich sowohl qualitativ als auch quantitativ um eine herausragende Kleinfundgattung handelt. Der Publikationsstand zum mediterranen Kleidungszubehör hat sich somit in den letzten zehn Jahren spürbar verbessert. Allerdings betrifft das nicht alle Regionen in gleicher Weise. So fällt die Materialkenntnis besonders im Südosten und Süden des Mittelmeerraumes noch immer sehr bescheiden aus. Einen weitgehend „weißen Fleck“ bildet bislang auch das gesamte Nordafrika. Von hier sind so wenige Funde bekannt, dass keine genaue Vorstellung des regionalen Fundspektrums an Kleidungszubehör und seiner Entwicklung möglich ist. Mit Ausnahme einer Arbeit von E. Marec zu den Kleinfunden aus den Stadtgrabungen in *Hippo Regius/Annaba*³⁵ und den Beiträgen zu den deutschen und englischen Grabungen in Karthago³⁶ fehlt es an systematischen Aufarbeitungen. Auch die Zahl kleinerer Fundmitteilungen ist sehr begrenzt. So konnte der Eindruck entstehen, dass Nordafrika eine äußerst dürftige Fundprovinz für spätantike (und übrigens auch für römische) Kleinfunde sei. Angesichts vieler großflächiger Ausgrabungen bereits im späten 19. und frühen 20. Jh., d. h. während der französischen Kolonialzeit, müsste aber ganz im Gegenteil ein weitaus reicherer Fundbestand zusammen getragen worden sein. Dass das tatsächlich der Fall ist, bestätigte sich, als der Verfasser 1998 erstmals Zutritt zum Magazin des Musée National de Carthage erhielt.

26 Vgl. z. B. die von Werner vorgelegten Verbreitungskarten: WERNER 1955, 46f. Karten 1–2.

27 WERNER 1992, 594.

28 BOEHRINGER/KRAUSS 1937, 123.

29 DAVIDSON 1952; WALDBAUM 1983. Ferner: RUSSELL 1982 (*Anemurium*).

30 Monographische Arbeiten der letzten Jahre z. B. KAZANSKI 2003; JANTZEN 2004; POULTER 2007.

31 AVRAMEÁ 1997 (Peloponnes; Vorlage der Kleinfunde jedoch nur in kleiner Auswahl); FLÖRCHINGER 1998 (Südspanien); RIEMER 2000 (Italien); GARAM 2001 (byzantinische Funde aus dem Karpatenbecken).

32 RIPOLL 1998 (Südspanien/Sammlungsbestand des RGZM); EGER 2003b (Jordanien); KAZANSKI 2003 (Syrien); LIGHTFOOT 2003a und b (Bestand des Museums Afyon, Anatolien).

33 KAT. MÜNCHEN 1998; KAT. PADERBORN 2001; KAT. MÜNCHEN 2004.

34 SCHULZE-DÖRRLAMM 2002; dies. 2009.

35 MAREC 1958b; vgl. ferner die Vorlage weiterer Grabfunde in MAREC 1958a.

36 MACKENSEN 1999a; M. HENIG in: HURST/ROSKAMS 1984, 182–193; M. HENIG in: HURST 1994, 261–281.



Abb. 1. Nordafrika. Moderne politische Grenzen.

Arbeitsgebiet

Die Materialaufnahme in Karthago eröffnete die Perspektive, Studien zum spätantiken Kleidungszubehör aus Nordafrika zu betreiben und sich damit einer Region zuzuwenden, aus der vergleichsweise wenig Metallkleinfunde bekannt sind, die aber aufgrund ihrer wechselvollen Geschichte während des 5. bis 7. Jhs. ein spannendes Betätigungsfeld zu werden versprach. Dabei erschien es sinnvoll, das Arbeitsgebiet möglichst einer spätantiken Landschaft bzw. Verwaltungseinheit anzupassen in der Grundannahme, dass sich darin auch eine zusammenhängende Kulturlandschaft mit ähnlichen Kleidungsgewohnheiten und ähnlichen Formen des Kleidungszubehörs spiegeln könnte. Durch weitere Materialaufnahmen am Museum von *Sabratha*, Libyen, und den Museen von Algier, Constantine, Djemila, Sétif und Timgad sowie durch eine Sichtung der wenigen, verstreut publizierten Funde von anderen antiken Fundstätten Nordafrikas wurde das Arbeitsgebiet auf das westliche Libyen, Tunesien und Algerien ausgedehnt (Abb. 1). Es entspricht in der Spätantike den Provinzen *Tripolitana*, *Byzacena*, *Africa Proconsularis*, *Numidia*, *Sitifensis* und *Mauretania Caesariensis* und umschließt damit den größten Teil der in der Tetrarchie eingerichteten Diözese *Africa* (Abb. 2). Die Diözesangrenze verlief im Westen wahrscheinlich etwa auf Höhe der heutigen Landesgrenze zwischen Marokko und Algerien. Im Osten teilte sie bei *Aræ Philaenorum* am Kap Ras el-Aali im Bereich der Syrte das heutige Libyen in das zu *Africa* gehörige Tripolitaniens und die zur Diözese *Oriens*, seit 395 zur Diözese *Aegyptus* gehörige Provinz *Libya Superior*. In byzantinischer Zeit, nach der Eroberung des Vandalenreiches, waren außerdem Sardinien, Korsika und die Balearen Teil der Diözese *Africa*³⁷. Das Fundmaterial von den Inseln konnte in der vorliegenden Untersuchung nicht eigens behandelt werden. Gleichwohl wird der Fundstoff dieser Gebiete, soweit bekannt, zu Vergleichszwecken mit einbezogen. Das gilt auch für die Funde der *Mauretania Tingitana*, die das nördliche Marokko einnahm und zur hispanischen Diözese zählte.

37 Zur byzantinischen Diözese *Africa* und ihren Provinzen vgl. DIEHL 1896, 110.

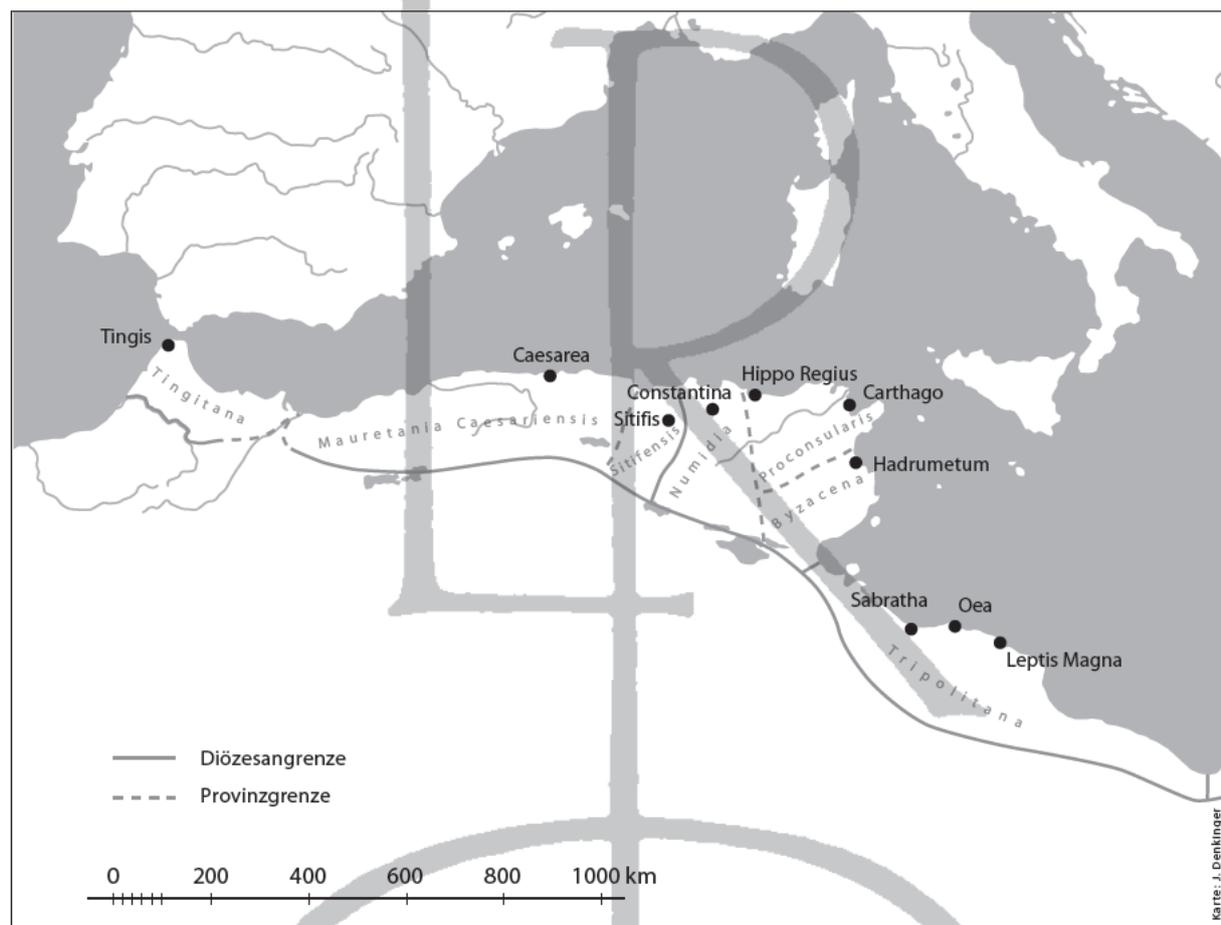


Abb. 2. Nordafrika in spätrömischer Zeit.

Untersuchungszeitraum und historischer Überblick

Als Untersuchungszeitraum wurde das 5. bis 7. Jh. gewählt. In dieser Zeit stand Afrika anfangs noch unter weströmischer, dann unter vandalischer (429–534) und anschließend bis 698 unter byzantinischer Herrschaft. Die obere Grenze ist durch das Ende einer spätantik-byzantinisch geprägten Sachkultur nach der arabischen Eroberung Nordafrikas vorgegeben, die ab Mitte des 7. Jhs. einsetzt und mit der Einnahme Karthagos 698 weitgehend abgeschlossen ist. Um die veränderte politische Situation ab 429 und den Modewandel im Verlauf des 5. Jhs. besser erfassen zu können, ist außerdem der späteste römische Fundhorizont ab der Zeit um 400 mit einbezogen worden.

Die Auswertung der Funde ist vor dem Hintergrund der geschichtlichen Entwicklung in Nordafrika zu betrachten³⁸. Als Sitz des *comes Africae* war Karthago das Verwaltungszentrum der afrikanischen Diözese. Erst kurz vor der vandalischen Eroberung erhielt Karthago eine Stadtmauer, die weite Bereiche des kaiserzeitlichen Stadtareals umschloss, mithin also keine wesentliche Reduktion zu dieser Zeit erkennen lässt. Der zu dieser Zeit lebende Salvian von Marseille nannte die Metropole das „afrikanische Rom“. Um 400 war Nordafrika innerhalb des Römischen Reiches vergleichsweise wohlhabend und von Invasionen barbarischer *gentes*, anders als die nördlichen Reichsprovinzen, verschont geblieben. Die fruchtbaren Landschaften besonders der *Proconsularis* und der *Numidia* trugen zu einem Überschuss in der landwirtschaftlichen Produktion bei. An Exportgütern sind an erster Stelle Getreide und Olivenöl zu nennen, die vor allem nach Italien gingen. Jährliche, staatlich überwachte Getreidelieferungen deckten den Bedarf Roms. Ferner spielte die im ganzen Mittelmeerraum beliebte Feinkeramik,

38 Zur spätantiken Geschichte Karthagos und Nordafrikas monographisch: DIEHL 1896; WARMINGTON 1954; COURTOIS 1955; DIESNER 1964; ders. 1966; BROWN 1972; LEPELLEY 1979/1981; GIL EGEA 1998; MODÉLAN 2003a; BRIAND-PONSART/HUGONNIOT 2005; CASTRITIUS 2007; BERNDT 2007. Die geschichtliche Entwicklung bis zum Ende der byzantinischen Zeit knapp zusammenfassend: DUVAL 2008; VON RUMMEL 2011a.

die in den großen Töpfereien Nord- und Mitteltunesiens produziert wurde, eine nicht unbedeutende Rolle im Wirtschaftsleben³⁹. Allerdings täuschen die Ruhe vor äußeren Feinden und die wirtschaftliche Prosperität darüber hinweg, dass die innenpolitische Lage alles andere als stabil war. Seit dem frühen 4. Jh. waren mit dem zuletzt von Augustinus heftig bekämpften Donatismus und später mit den Circumcellionen immer wieder Unruhen verbunden. Zwischen 370 und 428 erschütterten Rebellionen fast aller Statthalter das Land. Die Erhebung des *comes Africae* Bonifatius hat noch am Vorabend der vandalisch-alanischen Invasion zu innerrömischen Kämpfen auf nordafrikanischem Boden geführt und wahrscheinlich die Invasion der Barbaren entscheidend begünstigt. Nach 429 geriet Nordafrika für rund hundert Jahre unter die Kontrolle der Vandalen. 439 fiel Karthago in vandalische Hand und wurde fortan zur Residenz des Königs; zahlreiche barbarische Aristokraten dürften in der Stadt oder deren Weichbild, in suburbanen Villen, gesiedelt haben. Erst 534 gelang es dem byzantinischen Feldherrn Belisar mit einem kleinen Expeditionsheer, das Vandalenreich beinahe im Handstreich zu erobern. Nordafrika gehörte noch einmal zum Römischen Reich, diesmal zum Oströmischen. Stetige Spannungen mit den Wüstennomaden und den einheimischen Berberstämmen, die im bergigen Hinterland der Provinzen bereits in vandalischer Zeit autonome Fürstentümer installiert hatten, ließen die Region jedoch nicht zur Ruhe kommen. Die zunehmende Bedrohung führte gegen Ende des 6. Jhs. zur Umwandlung in ein Exarchat mit großer politischer, militärischer und fiskalischer Unabhängigkeit von Konstantinopel. Aus den darauf folgenden Jahrzehnten der byzantinischen Herrschaft ist wenig bekannt. Das Ende des byzantinischen Nordafrikas wurde mit den arabischen Eroberungszügen ab Mitte des 7. Jhs. eingeleitet und fand in der endgültigen Einnahme von Karthago im Jahr 698 und von *Septem/Ceuta* 711 seinen Abschluss. Anders als im Nahen Osten verlieren sich die Spuren der byzantinischen Kultur recht bald, obwohl in den Schriftquellen noch bis in das hohe Mittelalter hinein von christlichen Bewohnern zu lesen ist, u. a. auch in Karthago.

Materialaufnahme

Um differenzierte Aussagen zum Fundspektrum treffen zu können, reicht eine Sichtung der publizierten Funde allein nicht aus: Es sind zu wenige, wie bereits festgestellt wurde. Voraussetzung für die Studie war daher eine umfassende Materialaufnahme, in deren Zentrum der große Altbestand an Kleidungszubehör, besonders an byzantinischen Schnallen des fortgeschrittenen 6. und 7. Jhs., aus dem Musée National de Carthage stand. Mit Ausnahme noch unpublizierter Funde aus mehreren, von der UNESCO geförderten internationalen Ausgrabungen konnte der Gesamtbestand an spätantiken Fibeln und Gürtelzubehör erfasst werden⁴⁰. Er beläuft sich auf mehr als ein Dutzend Fibeln und über 180 Schnallen und ist der größte, der bisher aus der Mittelmeerwelt bekannt wurde. Von keinem anderen Fundplatz, vorausgesetzt, dass alle Funde des Altbestandes aus Karthago und dessen Umgebung stammen (dazu weiter unten), liegen annähernd so viele Schnallen und ein so breites Typenspektrum vor. Für einige dieser Typen ist erstmals ein Nachweis in Nordafrika möglich.

Die Bedingungen für die Materialaufnahme an den übrigen Museen waren unterschiedlich. Magazinierte Funde konnten außer in Karthago in Algier und Timgad studiert werden. Während für die Sichtung des spätantiken Fundbestandes am Nationalmuseum für Altertümer in Algier ein Inventarverzeichnis zur Verfügung stand, gestaltete sich die Suche im Museum Timgad schwieriger, weil entsprechende Inventarlisten fehlen und sich das Magazin in einem beklagenswerten Zustand befindet. Die unterschiedlichen Metallkleinfunde werden notdürftig in mehreren größeren Kisten aufbewahrt, ohne Trennung nach Grabungskampagnen oder Fundgattungen. Da mir nur begrenzte Zeit in Timgad zur Verfügung stand, war es nicht möglich, den Bestand systematisch zu erfassen. Trotzdem dürften die hier vorgelegten Funde einen Großteil des magazinierten Kleidungszubehörs aus dem 5. bis 7. Jh. ausmachen. Allerdings hat das Museum während der bürgerkriegsähnlichen Unruhen in den 1990er Jahren beträchtliche Verluste erlitten. Damals wurden fast alle Kleinfunde aus der Dauerausstellung entwendet. Aufgrund von Fotografien, die M. Mackensen während seiner Stipendiatenreise 1978 anfertigte, war es jedoch möglich, auch diese, heute verlorenen Objekte weitgehend zu berücksichtigen. Am Nati-

39 Aufgrund der zahllos erhaltenen Gefäßreste ist sie vor allem aus archäologischer Sicht von Bedeutung für die Rekonstruktion der Wirtschaftsgeschichte, vgl. dazu M. G. FULFORD, in: FULFORD/PEACOCK 1984, 255–262; MACKENSEN 1993, 487–496; BONIFAY 2003; REYNOLDS 2007.

40 Unberücksichtigt bleiben mussten deshalb die Kleinfunde der französischen Ausgrabungen an der Byrsa, der kanadischen Ausgrabungen am Odeon und der italienischen Ausgrabungen am nördlichen Stadttor. Zwischenzeitlich vorgelegt wurden die Funde der amerikanischen Ausgrabungen in der Nekropole vor dem nördlichen Stadttor (STEVENS/GARRISON/FREED 2009), die in die vorliegende Druckfassung eingearbeitet wurden.

onalmuseum von Sétif, Algerien, war das Grabungsmagazin der Kampagnen aus den 1950er und 1960er Jahren zugänglich. Mit einer Ausnahme werden dort aber keine spätantiken Kleinfunde des 5. bis 7. Jhs. aufbewahrt. Von den Funden des Musée du Bardo, Tunis, konnten nur die goldenen Accessoires aus den beiden vandalischen Grabfunden von *Thuburbo Maius*/Henchir Kasbat aufgenommen werden. Sehr viel ergiebiger war die Suche in den Museen von Djemila und Constantine, beide Algerien, und in *Sabratha*, Libyen, wenngleich sich die Materialaufnahme auf die ausgestellten Funde beschränken musste. Das war zu verschmerzen, weil die drei genannten Museen, besonders dasjenige von Djemila, eine größere Auswahl an spätantiken Kleidungszubehör in den Vitrinen präsentieren.

Zusammen mit den publizierten Kleinfunden aus Nordafrika konnten insgesamt ca. 450 Katalognummern zusammengetragen werden. Für Nordafrika steht damit ein zwar keineswegs vollständiger, aber doch repräsentativer Fundbestand für die weitere Auswertung zur Verfügung. Es handelt sich um ein Vielfaches von dem, was aus anderen Anrainerstaaten des südlichen und östlichen Mittelmeerraumes an Kleidungszubehör bekannt ist. Lediglich der aus der Türkei vorliegende Bestand dürfte inzwischen, nicht zuletzt dank der großen Sammlung aus dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz, eine ähnliche Größenordnung erreicht haben.

Fragestellung und Ziele

Die Arbeit gliedert sich in Anlehnung an die politischen Perioden der nordafrikanischen Geschichte des 5. bis 7. Jhs. in drei Abschnitte. Dies war möglich und bot sich an, weil sich in spätromischer, vandalischer und byzantinischer Zeit *grosso modo* auch im Fundstoff ein Wandel abzeichnet. Es versteht sich von selbst, dass diese Einteilung keinen strengen Rahmen vorgibt; vielmehr sind die Übergänge fließend. Innerhalb der einzelnen Zeitabschnitte erfolgt zunächst die formenkundlich-chronologische Behandlung des Fundstoffs. Im Anschluss daran wird den Fragen zum Trägerkreis nachgegangen.

Ausgehend von der bislang völlig unzureichenden Kenntnis des spätantiken Kleidungszubehörs aus Nordafrika liegt einer der beiden Schwerpunkte der Arbeit auf der quellenkritischen und formenkundlich-chronologischen Bearbeitung des Fundmaterials. Es handelt sich zum überwiegenden Teil um Altfunde, für die keinerlei Angaben über die genaue Fundstelle und die Fundumstände existieren. Insbesondere bei der Materialfülle aus dem Musée National de Carthage drängen sich daher drei Fragen auf: Wie konnte ein derart großer Bestand an Fibeln und besonders Gürtelschnallen zusammenkommen? Stammen sie alle aus Karthago selbst? Handelt es sich um Grab- oder um Siedlungsfunde? Um die erste und zweite Frage zu beantworten, ist auf die frühe archäologische Erforschung Karthagos und auf die Geschichte der Museumssammlung näher einzugehen. Eine zentrale Rolle spielt dabei A.-L. Delattre, der von 1875 an bis zu seinem Tod 1932 von kirchlicher Seite mit der archäologischen Erforschung der antiken Metropole betraut worden war und das Archäologische Museum auf dem Byrsahügel gründete⁴¹. Für eine Beurteilung des ursprünglichen Fundkontexts stehen zum einen die Funde selbst zur Verfügung – wie noch zu sehen sein wird, spielt dabei der Erhaltungszustand eine Rolle –, zum anderen muss auf die Grab-, Bestattungs- und Beigabensitte im spätantiken Nordafrika eingegangen werden. So muss geklärt werden, ob Kleidungszubehör aus Grabfunden bekannt ist und wie häufig und in welchem Kontext eine Beigabe von Fibel und Schnalle vorkam.

Im Rahmen der formenkundlichen Aufarbeitung wird das in Nordafrika vertretene Fundspektrum an Kleidungszubehör detailliert nach einzelnen Formen aufgeschlüsselt, um die notwendige Grundlage für vergleichende chronologische und chorologische Studien zu schaffen. Für die Einteilung der Funde konnte teilweise auf bestehende Typologien zurückgegriffen werden, die jedoch ergänzt und auch korrigiert werden mussten. Als besonders problematisch erwies sich die Typologie der cloisonierten Schnallen des 5. und frühen 6. Jhs., wie die unterschiedlichen Gliederungsvorschläge bei M. Kazanski und Schulze-Dörrlamm zeigen⁴². Für die byzantinischen Schnallen des fortgeschrittenen 6. und des 7. Jhs. bildet neben älteren Arbeiten die jüngst von Schulze-Dörrlamm vorgenommene Gliederung die entscheidende Grundlage⁴³. Allerdings ist diese ganz auf den im Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz aufbewahrten Bestand zugeschnitten. Während manche Form sehr genau ausdifferenziert wurde, fasste die Autorin an anderer Stelle die Typendefinition zu weit. Trotz einer begrenzten Zahl von Grundformen existiert ein noch immer unüberschaubarer Variantenreichtum byzantinischer Schnallen, der durch kleinere oder auch größere Änderungen bei der Anfertigung der Modelle respek-

41 Zur Tätigkeit Delattres vgl. GANDOLPHE 1952, 160–176; ENNABLI/FRADIER/PÉREZ 1995, 140–143.

42 KAZANSKI 1994; SCHULZE-DÖRRLAMM 2002. Vgl. dazu auch KLEEMANN 2005.

43 SCHULZE-DÖRRLAMM 2002; dies. 2009.

tive der Gussformen möglich wurde. Eine feinere Untergliederung erscheint dann lohnend, wenn sich überzeugende Resultate in der chronologischen Entwicklung und/oder der geographischen Verbreitung abzeichnen, die zur Klärung von regionalen Entwicklungen und Kommunikationswegen beitragen. Deshalb wurde eine Unterscheidung zwischen den im ganzen Byzantinischen Reich geläufigen und den vorzugsweise in einzelnen Reichsteilen gebräuchlichen Typen angestrebt. Hilfsmittel bei der Analyse der geographischen Verbreitung sind Fundlisten und darauf basierende Kartierungen. Fragen zur Verbreitung der einzelnen Formen machten es notwendig, auch auf die Herstellung von Kleidungszubehör, hier besonders von Gusschnallen, einzugehen. Zu erläutern waren sowohl technische Aspekte (Gusstechniken) als auch die Organisation der Werkstätten. Dabei lag das Augenmerk auf Hinweisen, die eine Metallverarbeitung in Nordafrika belegen und zeigen könnten, dass die Produktion bestimmter Gusschnallentypen im Wesentlichen in den Händen örtlicher Metallhandwerker lag.

Was die Chronologie betrifft, so sind von dem nordafrikanischen Fundmaterial keine grundsätzlich neuen Erkenntnisse zu erwarten. Es handelt sich überwiegend um Einzel- oder ältere Grabungsfunde aus unbekanntem Kontext. Zu den Ausnahmen gehören die stratifizierten Funde aus den deutschen Ausgrabungen im Quartier Magon in Karthago, die bereits Mackensen ausgewertet hat⁴⁴. Neben näher datierbaren Siedlungs- und Grabfunden aus anderen Regionen des Byzantinischen Reiches, die für die Auswertung herangezogen werden, spielt noch immer byzantinisches Kleidungszubehör aus barbarischen Gräberfeldern, die über eine lokale oder regionale Chronologie erschlossen sind, eine wesentliche Rolle.

Der zweite Schwerpunkt der Arbeit widmet sich der Frage des Trägerkreises der einzelnen Bestandteile des Kleidungszubehörs. Aus denselben, bereits zuvor genannten Gründen können die nordafrikanischen Funde selbst hierzu nur begrenzt beitragen. Daher muss zusätzlich auf den Kontext solcher Funde im übrigen Mittelmeerraum rekurriert werden.

Ein großer Teil des spätrömischen Kleidungszubehörs, besonders Kerbschnittgürtel und Zwiebelknopffibeln, gilt gewöhnlich als Accessoire der spätrömischen Amts- bzw. Militärtracht. Doch ist zu prüfen, ob sich eine überwiegend militärische Verwendung wahrscheinlich machen lässt angesichts der Vorkommen im ländlichen Bereich (z. B. im Umfeld von Villen), gelegentlich sogar in Frauen- und Kindergräbern. Unter der Voraussetzung, dass dies gelingt, kann anschließend erörtert werden, welche Truppen im spätrömischen Nordafrika stationiert waren und als potentielle Träger dieser Bestandteile der Ausrüstung in Frage kommen.

Für die vandalische Zeit ist nach der Existenz einer besonderen Kleidung der barbarischen Einwanderer zu fragen. Bislang wurde davon ausgegangen, dass die wenigen geschlossenen Grabfunde mit Kleidungszubehör aufgrund der Beigabensitte einerseits und der Formen des verwendeten Zubehörs und/oder der Lage solcher Accessoires im Grab („Trachtlage“) andererseits mit Vandalen zu verbinden sind. Mit der jüngst erschienenen Arbeit von Rummels liegt nunmehr ein völlig neuer Interpretationsansatz vor, der von der ethnischen Deutung abrückt und stattdessen die Kleidung bzw. das Kleidungszubehör mit einer neuen spätrömischen Militärelite verbindet⁴⁵. Eine ausführliche Auseinandersetzung mit der breit angelegten, schriftliche, bildliche und Bodendenkmäler gleichermaßen einbeziehenden Studie ist im Rahmen dieser Arbeit allerdings nicht möglich, es werden aber bestimmte, thematisch mit den Fragen der vandalischen Grabfunde besonders eng verknüpfte Diskussionspunkte herausgegriffen.

Über die Trageweise und den Trägerkreis der byzantinischen Schnallen des 6. und 7. Jhs. ist bislang wenig gearbeitet worden. Dies hängt mit der unbefriedigenden Quellenlage im Mittelmeerraum zusammen: Nur wenige Schnallen stammen aus geschlossenen Grabfunden der romanischen bzw. byzantinischen Bevölkerung. Erschwerend kommt hinzu, dass es sich in diesen Fällen nicht selten um Gräfte handelt, in denen mehrfach bestattet wurde. Eine individuelle Zuordnung der Schnallen (und auch anderer Beigaben) ist oftmals nicht möglich. Die Frage, ob die Schnallen alters- oder geschlechtsspezifische Accessoires darstellten oder von beiderlei Geschlecht und auch unabhängig vom Lebensalter getragen wurden, bleibt deshalb ein veritables Problem. Weiterzukommen ist hierin nur, wenn auch die Tragegewohnheiten bei den barbarischen Randvölkern des Byzantinischen Reiches berücksichtigt werden. Eine etwas bessere Ausgangssituation ergibt sich für die Untersuchung des sozialen Umfeldes, aus dem die Träger solcher Schnallen stammten. Zwar üben hierbei die oben erwähnten Eigenheiten der mediterranen Grab- und Bestattungssitten gleichfalls einen negativen Einfluss aus: Mangels aussagekräftiger, individuell zuweisbarer Beigaben ist keine differenzierte Rangfolge zu erschließen. Aber eine soziale Zuordnung kann sich außer auf die individuelle Grabausstattung zusätzlich auch auf den Ort der Grablege und den für die Grabkonstruktion getriebenen Aufwand stützen. Das sind freilich

44 Vgl. MACKENSEN 1999a; ders. 1999b.

45 VON RUMMEL 2007, 401–406.

Maßstäbe, die sich an vielen Grabfunden im Mittelmeerraum anlegen lassen. Weitgehend ungeklärt ist, ob die Schnallen auch oder sogar überwiegend als Verschluss des byzantinischen *cingulum militiae* dienten, eine Frage, die mit Blick auf Funde aus Waffengräbern und militärischen Anlagen beantwortet werden kann.

Zu den besonderen Problemen der byzantinischen Gürtelmode des späten 6. und des 7. Jhs. gehört die Frage nach der Herkunft vierteiliger Gürtelgarnituren. In den letzten 30 Jahren ist hierüber eine sehr kontroverse Diskussion geführt worden, bei der reiternomadische, persische und byzantinische Einflüsse geltend gemacht wurden. Originalfunde aus dem Byzantinischen Reich sind allerdings noch immer selten. Deshalb könnten Nachweise von Bestandteilen solcher Garnituren aus Nordafrika wichtige Impulse für die Diskussion um das früheste Auftreten und die Ausbreitung dieser Gürtelmode im Mittelmeerraum liefern. Mehr noch, als dies für die einzeln getragenen Gusschnallen diskutiert wurde, wird der Trägerkreis vierteiliger Gürtel mit dem Militär in Verbindung gebracht. Auch dieser Frage ist aus der Perspektive der nordafrikanischen Funde nachzugehen.

Eine eigene Gruppe bilden schließlich Gürtelschnallen, die aufgrund formenkundlicher Kriterien als Sachgut aus dem (nord-)westmediterranen Raum – für mehrere Stücke ist sogar eine Herkunft aus dem Fränkischen Reich wahrscheinlich – gelten müssen. Sie werfen die Frage auf, ob solche Schnallen verhandelt wurden, akzidentiell ins Land kamen, ohne dass wir Näheres zu sagen wüssten, oder mit der persönlichen Anwesenheit von Bewohnern jenseits des Mittelmeeres in Nordafrika, möglicherweise Söldnern, zu verbinden sind.

